



Bundesbildungsministerin Johanna Wanka (CDU) diskutiert mit BASF-Chef Kurt Bock in ihrem Berliner Ministerium.

Foto: Jens Gyanaty

Sind unsere Schulen technikfeindlich?

Ja, sagt BASF-Chef Kurt Bock. Nein, hält Bildungsministerin Johanna Wanka dagegen: Die Schule ist nicht nur für die Wirtschaft da

Herr Bock, am Samstag richtet die BASF das Jubiläum des Wettbewerbs „Jugend forscht“ aus, der vor 50 Jahren ins Leben gerufen wurde. Machen Sie das, weil Ihnen die Ingenieure fehlen?

BOCK: Ganz so schlimm ist es bei uns nicht. Aber natürlich wollen wir, dass sich mehr Abiturienten für ein technisches oder naturwissenschaftliches Studium entscheiden. Schließlich sind wir ein Konzern, der vom wissenschaftlichen Fortschritt abhängt. Deshalb müssen wir von klein auf die Begeisterung fürs Forschen wecken. Eigentlich steckt doch in jedem Kind ein Entdecker!

Haben die Fächer ein Imageproblem?

WANKA: Wenn ich auf einer Veranstaltung erzähle, dass ich Mathematikerin bin, gibt es zwei Reaktionen. Die einen staunen: Wow, was für ein anspruchsvolles Studium! Die anderen bekennen ganz offen, dass sie immer zu schwach für Mathe waren – und fügen obendrein hinzu, dass sie im Beruf trotzdem erfolgreich sind. Das stört mich sehr. Es ist doch auch niemand stolz darauf, dass er in Deutschland eine Vier hatte und gar nicht richtig schreiben kann!

BOCK: Klar, die Naturwissenschaftler gelten bei manchen Leuten als Nerds. Aber das sind doch alles Klischees! Nichts gegen mein eigenes Fach, die Betriebswirtschaft. Aber ich glaube schon, dass ein Chemiker beim Examen eine höhere Hürde zu überspringen hat.

In der 150-jährigen Geschichte der BASF sind Sie einer von wenigen Nichtchemikern an der Spitze. Warum haben Sie eigentlich keine Naturwissenschaft studiert?

BOCK: Ich gebe zu, Chemie war in der Schule nicht mein Lieblingsfach, auch wenn ich nicht schlecht darin war. Nach dem Abitur riet mir ein Freund: Mach Betriebswirtschaft, damit hast du alle Optionen. Das war auch nicht ganz falsch. Und ich finde, in 150 Jahren kann sich die BASF eine Handvoll Nichtchemiker leisten. Der Firmengründer war schließlich auch ein Kaufmann.

Frau Wanka, bei Ihnen war es anders. Sie haben sich für die Mathematik entschieden. Wieso?

WANKA: Eigentlich hätte ich auch gern Germanistik studiert. Aber das war in der DDR aus politischen Gründen schwierig, wenn es um die Arbeitsmöglichkeiten nach dem Studium geht. Mathematik dagegen ist ideologiefrei. Außerdem war die Wertschätzung für Naturwissenschaften und Technik deutlich höher als in der damaligen Bundesrepublik. Das wirkt immer noch nach. Bei Leistungsvergleichen schneidet der Osten in diesen Fächern besser ab.

An diesem Punkt versagt das Schulsystem der Bundesrepublik?

BOCK: Die Schule hat hier eine riesige Verantwortung, der sie nicht immer gerecht wird. Sicherlich sind das anspruchsvolle Fächer, die sich nicht so schnell erschließen wie etwa ein Theaterstück im Deutschunterricht. Umso wichtiger ist es, dass ein Lehrer die Schüler zu motivieren versteht.

WANKA: Wir tun doch was! „Jugend forscht“ bleibt deshalb auch für die Zukunft ein ganz wichtiger Leuchtturm. Und dass in der Schule alles von den Lehrern abhängt und Lehrer eine enorm anspruchsvolle Arbeit leisten, ist ja glücklicherweise eine Erkenntnis, die auch in der Gesellschaft immer stärker akzeptiert ist. Deshalb geben wir als Bund eine halbe Milliarde Euro als Beitrag zu einer besseren Lehrerbildung, obwohl das eigentlich Ländersache ist. Da geht es auch um genau solche Fragen: Wie kann ich Mathematik auf eine Weise unterrichten, dass es die Schüler begeistert? Schließlich trifft das Fach noch immer auf zu viel Ablehnung, zu Unrecht.

Viele Personalchefs klagen: Es wird immer schwieriger, Absolventen aus diesen Fächern zu finden.

WANKA: Angesichts steigender Studienanfängerzahlen kann ich das nur schwer nachvollziehen. Das staatliche Bildungssystem hat nicht die Aufgabe, die Bedürfnisse der Wirtschaft in allen Punkten zu befriedigen. Die Hochschulen müssen ihren Studierenden ein breites Grundwissen vermitteln. Sie können nicht passgenau die Absolventen für jeden einzelnen Arbeitsplatz liefern. Das müssen die Un-

ternehmen schon selbst leisten. Und sie müssen für bestimmte Berufe auch selbst werben.

BOCK: Das machen wir, nicht nur bei „Jugend forscht“. Wir haben schon vor zehn Jahren mit anderen Unternehmen die bundesweite Initiative Wissensfabrik gegründet. In diesem Netzwerk arbeiten wir mit Schülern und jungen Gründern zusammen und fördern unternehmerisches Denken und Handeln. Da finden sie ganz tolle Leute, die mit viel Begeisterung an die Sache herangehen.

Treten Sie auch direkt in den Schulen auf?

BOCK: Wir wollen Schüler für Naturwissenschaften begeistern. Das ist nicht immer leicht. Lehrern müssen sich zum Teil rechtfertigen, wenn sie mit der Industrie zusammenarbeiten.

WANKA: Schlimm und nicht nachvollziehbar. Wir investieren Millionen, um den Transfer zwischen Wirtschaft und Wissenschaft zu fördern. Auch hier wird versucht, gute Kooperation auf obskure Weise in Misskredit zu bringen.

BOCK: Vor allem, weil wir diese Aktivitäten nicht zum Recruiting betreiben, auch wenn der Verdacht oft mitschwingt. Wenn die Schulen dann sehen, dass wir den Schülern tatsächlich Spaß an der Sache vermitteln, sind sie in der Regel begeistert. Aber diese Hürde muss man erst mal überwinden.

WANKA: Sie müssen sich gar nicht entschuldigen, Herr Bock. Letztendlich hilft das doch auch den Schülern für ihren späteren Beruf.

Viel bewirkt hat das alles offenbar nicht, vor allem nicht bei Frauen. In Fächern wie Maschinenbau oder Elektrotechnik liegt ihr Anteil noch immer unter 20 Prozent.

WANKA: Aber es gibt Fortschritte! In Mathematik machen Frauen schon jetzt die Hälfte der Studierenden aus. In anderen Fächern, vor allem technischen, müssen wir noch daran arbeiten, das stimmt.

Müssen Sie also mehr tun, damit Deutschland für Fachkräfte aus dem Ausland attraktiver wird?

WANKA: Nach den Vereinigten Staaten und Großbritannien sind wir schon jetzt das drittbekteste

Land für ausländische Studenten, mit einem besonders hohen Anteil in den technischen Fächern. Das hatten wir noch nie. Wir müssen nur darauf achten, dass diese Leute dann auch Angebote aus der Wirtschaft bekommen. Das ist nicht immer einfach.

BOCK: Das müssen Sie uns nicht sagen. Ungefähr ein Drittel der Wissenschaftler, die wir in Deutschland einstellen, stammen aus dem Ausland. Ein Teil davon hat schon in Deutschland studiert, andere kommen direkt von internationalen Hochschulen zu uns. Dadurch hängen wir nicht allein vom deutschen Bildungssystem ab. Deshalb ist die Suche nach Akademikern bei uns noch kein Problem. Die Schwierigkeiten liegen woanders.

Und zwar?

BOCK: Bei den Facharbeitern wird der Nachwuchs wirklich knapp. Bei vielen Jugendlichen ist die Ausbildungsfähigkeit einfach nicht gegeben. Wir müssen teilweise kompensieren, was die Schulen nicht leisten. Wir müssen die jungen Menschen erst einmal in den Stand versetzen, dass sie sich eine Lehre bei der BASF überhaupt zutrauen – und sie dann auch erfolgreich zu Ende bringen.

WANKA: Der Bund ist nicht für Schulen zuständig, dennoch lehne ich diese Pauschalkritik strikt ab. Schon ein Blick auf die Ergebnisse des Pisa-Tests zeigt, dass sich die Leistungen der Schüler in Mathematik, Naturwissenschaften und Lesen ständig verbessert haben. Es ist aber auch so, dass weder Studium noch Schule dazu da sind, die Bedürfnisse der Wirtschaft in jedem einzelnen Punkt zu befriedigen. Da sind auch die Unternehmen gefragt.

BOCK: Wir machen mit unseren angehenden Azubis seit Jahrzehnten Einstellungstests. Wenn Sie sich die Ergebnisse im Bereich Rechnen und Rechtschreibung über einen Zeitraum von mehr als 30 Jahren anschauen, ist das bedrückend: Was früher ein Realschüler locker hinbekam, ist heute für Abiturienten nicht selbstverständlich. Wir müssen in der Ausbildung häufig richtig nachlegen. Außerdem bemühen wir uns um die Integration von Schulabbrechern.

WANKA: Und was werden die dann bei Ihnen?

BOCK: Wir holen sie für ein Jahr ins Unternehmen und bringen ihnen noch vor der eigentlichen Ausbildung die nötigen Grundfertigkeiten bei. Dazu gehören nicht nur Rechnen und Schreiben, sondern auch die richtige Einstellung – Erfolgsbewusstsein, Leistungsbereitschaft, Durchhaltevermögen.

Aber die meisten wollen doch heutzutage sowieso studieren!

BOCK: Stimmt. Wer heute nicht studiert, hat fast schon ein schlechtes Gewissen, obwohl die Aussichten nach einer guten Berufsausbildung hervorragend sind.

WANKA: Jahrelang ist Deutschland für seine niedrige Akademikerquote international gescholten worden. Heute interessieren sich andere Länder für unsere duale Ausbildung, die maßgeblich für Deutschlands wirtschaftlichen Erfolg ist. Auch die Einstellung der Wirtschaft hat sich mit der demographischen Entwicklung geändert.

BOCK: Ich will dafür ein Beispiel nennen, wie anspruchsvoll die Ausbildung bei uns in Deutschland ist. Wir haben in Schanghai ein Forschungs- und Entwicklungszentrum aufgebaut. Da forschen hochspezialisierte Wissenschaftler, denen mehrere Laboranten zur Seite stehen. Bei uns ist das ein Ausbildungsberuf. In China stellen wir dafür Uni-Absolventen mit Bachelor-Abschluss ein. Wir bringen ihnen dann bei, was bei uns Chemie-Laboranten ganz selbstverständlich mitbringen. Daran erkennen Sie, wie hoch das Ausbildungsniveau in Deutschland ist.

WANKA: Deshalb müssen wir die Akzeptanz der beruflichen Ausbildung wieder verbessern. Viele junge Menschen haben eine ganz falsche Vorstellung. Beim Wort Sägewerk denken zum Beispiel viele an ein veraltetes Berufsbild, behaftet mit besonderen Gefahren für die Gesundheit. Dabei ist die Arbeit dort heute weitgehend automatisiert. Junge Menschen lernen an computergesteuerten Maschinen. Wir müssen also viel stärker junge Menschen individuell beraten, damit sie die Möglichkeiten wirklich kennenlernen. Eine solche Bera-

tung ist unterm Strich viel günstiger, als wenn wir hinterher für Arbeitslosigkeit zahlen müssen.

Investiert Deutschland genug in Forschung und Entwicklung? Bislang verfehlen wir das selbstgesteckte Ziel, drei Prozent des Sozialprodukts dafür auszugeben.

WANKA: Faktisch sind wir mit 2,85 Prozent nah dran. Die Bundesregierung gibt 2014 rund 14,63 Milliarden Euro für Forschung und Entwicklung aus. Das sind seit 2005 stolze 60 Prozent mehr. Im Übrigen ist dafür nicht nur der Staat zuständig. Die drei Prozent beziehen sich auf die Summe aus beidem, aus privaten und staatlichen Investitionen.

BOCK: Ich war kürzlich in Südkorea. Dort wird wesentlich mehr Geld für die Forschung ausgegeben als in Deutschland. Und die Koreaner haben diesen unglaublichen Willen, sich zu entwickeln. Dazu kommt ihr Fleiß. Das deutsche System ist zwar flexibler und berücksichtigt stärker die Interessen des Einzelnen, aber wir stehen im internationalen Wettbewerb. Keiner wartet auf uns.

WANKA: Wir setzen in Deutschland auf Langfristigkeit als Basis für Spitzenleistungen. Korea hat das meiste Geld in Forschungsprojekte investiert, die nur auf kurzfristige Anwendung ausgerichtet sind. Jetzt merken sie, wie wichtig aber auch die Grundlagenforschung ist.

Sind die Deutschen generell zu technikfeindlich?

BOCK: Es gibt in der Tat ein paar Themen, bei denen sich die Diskussion von allen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen befreit hat. Gentechnik, Fracking – hier wird jede Sau durchs Dorf getrieben und den Menschen Angst eingejagt. Da kann man schon ein bisschen zynisch werden.

Bei der Gentechnik haben Sie selbst den Rückzug angetreten und vor ein paar Jahren gesagt: In Deutschland ist Schluss.

BOCK: Diesen Kampf haben wir in der Tat verloren. Dabei gibt es keine einzige Studie weltweit, die die Gefahr von Gentechnik belegt. Trotzdem hat sich praktisch kein Politiker getraut zu sagen, dass die Ängste davor unbegründet sind. Stattdessen haben sich ganze Bun-

desländer zu gentechnikfreien Zonen erklärt. In Deutschland ist das jetzt durch. Wir kümmern uns um andere Themen.

Zum Beispiel?

BOCK: Zum Beispiel das Fracking, eine Methode zur Förderung von Schiefergas. Wir sollten deutschen Ingenieuren doch zutrauen, dass sie das sicher hinbekommen! Weit gefehlt. Stattdessen hat die Bundesregierung ein Gesetz zur Verhinderung von Fracking in Schiefergas-Gestein vorgelegt, das nur noch ein klitzekleines Fenster offenlässt. Nach dem Motto: Ihr könnt mal einen Versuch fahren, der von einer Expertenkommission begleitet wird. Dennoch hoffen wir, dass die Diskussion dadurch faktenbasierter wird und die Förderung von Schiefergas in Deutschland noch eine Chance erhält.

WANKA: Deutschland ist rohstoffarm und auf wissenschaftlichen Fortschritt angewiesen. Stimmungsmache, um die Freiheit von Forschung einzuschränken, ist sehr gefährlich und eine Bedrohung für den Wirtschaftsstandort Deutschland. Erst durch eigene Forschung kommen wir doch überhaupt in die Lage, neue Technologien sachlich bewerten und Chancen und Risiken vergleichen zu können. Es ist doch absurd: In der Medizin ist die Gentechnik völlig akzeptiert, an unsere Körper lassen wir sie heran. Bei Pflanzen und Nahrungsmitteln gilt sie plötzlich als verpönt. Dabei denke ich nicht, dass die Deutschen per se technikfeindlicher sind als andere Länder. Im Gegenteil: Deutsche Ingenieure sind weltweit international geachtet. Wir sollten daher auch unserer Wissenschaft mehr Vertrauen entgegenbringen. Gleichzeitig muss auch die Wissenschaft erklären, was sie macht und warum das für uns wichtig ist. Und wir dürfen nicht gleich die Fahne einrollen, wenn es schwieriger wird.

Aber Sie rollen die Fahne doch ein?

WANKA: Ich finde, wir als Politiker müssen für unsere Überzeugungen einstehen. Auch dann, wenn Sie gerade nicht populär sind.

Das Gespräch führten Ralph Bollmann und Inge Kloepfer.